

## Feuilleton

Klaus J. Bracker

### Romantische Naturphilosophie

Zu Henrik Steffens: ›Einleitung in die philosophischen Vorlesungen‹\*

Die romantische Bewegung, von Jena ausstrahlend, hatte einen bedeutenden Anteil daran, wie im 19. Jahrhundert in ganz Europa Ethnien, Sprachgruppen und Völker zu einem Selbstgefühl erweckten. In der romantischen Musik ist das fast mit Händen zu greifen – etwa bei Modest P. Mussorgski, Pjotr I. Tschaikowski und Nikolai A. Rimskij-Korsakow in Russland, Bedřich Smetana und Antonin Dvořák in Tschechien, Edward Elgar in England, Edvard Grieg in Norwegen und Jean Sibelius in Finnland. Entsprechende Parallelen finden sich auch in der Literatur. Das vorliegende Buch über den Norweger Henrik Steffens handelt von einem, der als Naturforscher und Philosoph bei der Geburt der Romantik dabei war und dem zugeschrieben wird, sie schon 1802/03 von Jena nach Skandinavien getragen zu haben.

Henrik Steffens (1773–1845) zählt zu den namhaften Naturphilosophen der Nachaufklärung. F.W.J. Schelling hatte den fast Gleichaltrigen nicht nur stark beeinflusst, vielmehr verband beide eine feste Freundschaft. In seiner Philosophie suchte Steffens die Gegenstände eigener früher naturwissenschaftlicher Studien (insbesondere in Mineralogie und Geognosie) mit seinen Fragen nach den letzten Dingen einheitlich zu verbinden. Nach mehrjährigen Aufenthalten in Kiel, Jena und Freiberg – an der dortigen Bergakademie, an der auch Novalis studierte – begab sich Steffens für seine naturphilosophischen Vorlesungen im Wintersemester 1802/03

nach Kopenhagen, deren neun einleitende Vorlesungen den Inhalt des hier besprochenen Buches bilden. Steffens hoffte vergeblich, mit ihnen auf den Philosophischen Lehrstuhl der Universität Kopenhagen berufen zu werden. Gleichwohl erregte er im gebildeten dänischen Publikum, wie auch später in Deutschland, ein zum Teil erhebliches Aufsehen.

Nach dem Misserfolg von Kopenhagen lehrte er in Halle an der Saale, Breslau und Berlin – ein Skandinavier in Deutschland, aber doch eigentlich eine europäische Existenz. Sehr im Kontrast zu seinem romantischem Kosmopolitismus steht allerdings, dass Steffen – bei den Befreiungskriegen von 1813 als Freiwilliger mit den preußischen Truppen im Gefecht – auch maßgeblich an der Ausbildung des deutschen Nationalgedankens beteiligt war, und dies zu einer Zeit, da der romantische Impuls schon zu erlahmen begann. Eben dieser Seite des Erlahmens eines ursprünglichen Elans, mit dem Steffens zunächst überall seine Hörer zu begeistern gewusst hatte, schenkt Bernd Henningsen, einer der Herausgeber der Vorlesungen von 1802/03, besondere Beachtung, wenn er den Naturphilosophen in einem 40-seitigen Essay im zweiten Teil des Buches porträtiert.

---

\* Henrik Steffens: ›Einleitung in die philosophischen Vorlesungen‹, hrsg. von Bernd Henningsen & Jan Steeger, Verlag Karl Alber, Freiburg & München 2016, 216 Seiten. 39,99 EUR

In den neun von Henningsen herausgegebenen Vorträgen, dieser ›Einleitung‹ zu den während des Semesters viermal wöchentlich gehaltenen Vorlesungen, arbeitet Steffens eine Gesamtchau auf das Werden und die Ordnungen der Natur zum einen, auf die menschheitliche Geschichte zum andern sowie auf die Ewigkeitsbezüge heraus, von denen her beide – Natur und Geschichte – einheitlich begriffen werden können. Er unterscheidet methodisch einen im Menschen liegenden »egoistischen Trieb« und einen altruistischen »Einheitstrieb« (vgl. S. 22-27), die einander entgegengesetzt sind und auf ihre gemeinsame Mitte hin vermittelt werden müssen, wenn naturhaftes und geistiges, kulturelles Leben vereinbar bleiben sollen. In solcher Vermittlung sieht Steffens »das höchste Problem der Philosophie«. (S. 27)

Steffens lehrt unter dem Eindruck von Goethes naturwissenschaftlichen Ansätzen und verfolgt die Idee eines einheitlichen Werdens der Naturreiche, in dem höhere Bildungen aus niederen hervorgehen. Die Ergebnisse der bloßen Empirie ermangeln seinem Urteil nach des größeren Zusammenhanges und müssen überboten werden durch eine innere, poetische Anschauung und höhere Vernunft (vgl. S. 55). Seine Ausführungen bieten zwar noch kein ausgereiftes Entwicklungsdenken, aber alles in ihnen tendiert dahin. Mit Blick auf das Mineralreich, das er in kontinuierlichem Zusammenhang mit Pflanzen- und Tierreich sehen will, gehört Steffens – wie Goethe – zu den »Neptunikern«, die damals den »Plutonikern« gegenüberstanden, denen etwa Alexander von Humboldt angehörte. Erstere deuteten die Genese geologischer Formationen als ein Hervorgehen aus den Weltmeeren, vor allem durch Sedimentbildungen (den »Residuen« – S. 78); Letztere verstanden diese Genese als durch den Vulkanismus der Erde bedingt. Das nur als ein Beispiel, um zu verdeutlichen, wo ungefähr die Naturwissenschaften – im Vorfeld späterer Entwicklungstheorien – vor mehr als zwei Jahrhunderten standen.

Was bei Steffens in die Richtung des Entwicklungsdenkens weist, umfasst Natur und Geschichte gleichermaßen. Vom Tierreich zum Menschen aufsteigend beobachtet Steffens,

dass diese Bewegung – ganz organisch verstanden – einer zentripetalen Tendenz folgt, aufzuzeigen in der Reihe von den niederen zu den höheren Arten bis hin zur höchsten: »Der Mensch hat das vollkommenste Skelett, die geringste und einfachste Bedeckung.« Und: »Der Mensch hat eine ganze Welt gegen sich, aber dafür offenbart sich auch eine ganze Welt in seinem Innersten.« (S. 76) Aus diesem Spannungsverhältnis ergibt sich ihm der Ausblick auf die Freiheit, deren schrittweise Entfaltung – wohl auch durch Krisen und Katastrophen hindurch – das Werden der Kultur und die menschheitliche Geschichte ausmacht.

### *Ewigkeitsbezüge*

Die Neuzeit bewertet Steffens – der die Inkarnation Christi als die Mitte der Menschheitsgeschichte deutet – so, dass nach Überwindung der endlichen Formen des Katholizismus der Protestantismus die echte Religiosität eines »unendlichen Sehnsens«, eines »nie gestillten Verlangens« brachte, dass seine eigene Zeit aber mit dem Rationalismus der Aufklärung geprägt sei durch »eine Irreligiosität und überwiegende Prosa«. (S. 120) Dem möchte er den Ewigkeitsbezug entgegenhalten: »Das Gepräge des Ewigen, das sich im rhythmischen Gang der Geschichte offenbart, muss durch eine Anschauung erkannt werden, die unabhängig von der Zeit das Ewige selbst als ihren Mittelpunkt entdeckt. Diese zu finden, ist das Problem der Philosophie.« (S. 123) Dazu aber bedarf es des Genies, denn auch der noch so Talentierte bleibt letztlich dem Endlichen verhaftet: »Das bloße Talent ist zwar unbegreiflich in seinem Ursprung, aber es wird verständlicher, indem es sich der Zeit assimiliert, je mehr es sich ausbildet; das wahre Genie wird immer unbegreiflicher, je mehr es sich äußert, je kräftiger es seinen göttlichen Glanz offenbart.« (S. 126)

In der neunten Vorlesung wird diese Linie weiter ausgezogen, indem Steffens Ewigkeit und Endlichkeit, Zeitlichkeit in ihrem beiderseitigen Verhältnis charakterisiert. Theoretische Philosophie, die im Notwendigen gründet, sucht in allem Wirklichen das Mögliche; die praktische

Philosophie hingegen, die in der Freiheit gründet, trachtet das Mögliche wirklich zu machen. Menschliche Freiheit müsse, so suggeriert Steffens, ursprünglich mit der Gottheit identisch gewesen sein. Deswegen heißt es über die beiden Seiten der Philosophie denn auch: »In der ewigen Idee sind beide *eins*, ihr Ursprung ist derselbe, ihre Quelle ist das Absolute und Identische.« Emphatisch gipfelt das in solchen Sätzen: »Dies ist das Innerste in uns, das Göttliche, durch welches *jeder* mit allem vereint ist. Das ist die hohe Tendenz, der edle Keim, der uns erweckt, der Strahl der ewigen Klarheit, der uns erhebt, das tiefe, bewegende Prinzip für alle unseren höheren Wünsche.« (S. 132 – Hervorhebungen jeweils im Original) Romantisch ist es, sehnd dorthin unterwegs zu bleiben, und darum erhebt Steffens schließlich auch nicht den Anspruch, das Mögliche bereits verwirklicht zu haben. Johnny Kondrup, der eine zusammenfassende Gliederung der neun Vorlesungen zu dieser Ausgabe beigesteuert hat, bewertet diese an deren Ausgang bestehende Offenheit als ein Scheitern angesichts eines von ihm gemutmaßten »harmonischen Weltbildes der Romantik« (S. 157). Im Gegenteil, ich halte dafür, dass gerade das Nicht-Erfüllen der Sehnsucht, diese Nicht-Geschlossenheit des Weltbildes und Offenheit zur Zukunft hin das Romantische ausmachen, das sich ja als Gegenentwurf zum Rationalismus der Aufklärung versteht.

### Kritische Einwände

Der Essay des Herausgebers Bernd Henningsen: »Henrik Steffens: Ein norwegisch-dänisch-deutscher Gelehrter, ein europäischer Intellektueller, ein politischer Professor« behandelt zur Hauptsache den weiteren Lebensweg seines Protagonisten – mit den schon erwähnten Stationen Halle an der Saale, Breslau und Berlin. Darin geht es über weite Strecken um das Verwehen des Elans der romantischen Idee, um den antinapoleonischen Aufstand, den Weg ins Biedermeier bis hin zur Restauration und die Entstehung der deutsch-nationalen Idee, als deren Kronzeugen man Steffens, den Norweger, Wahl-Deutschen und Europäer, ansehen darf.

Allein, der eigentliche Gegenstand des Buches sind die Kopenhagener Vorlesungen des noch nicht Dreißigjährigen, der, beflügelt von der Jenerser Inspiration, nach Skandinavien zurückkehrte. Und so muss der Leser leider die Bemühung vermissen, den jungen Steffens in seinem Werden, d.h. die Genese seines Denkens, tiefer verstehen zu wollen. Es bleibt bei einigen spärlichen Hinweisen auf Steffens persönliche Verbundenheit mit Schelling sowie den Brüdern Schlegel, mit Goethe, Johann Gottlieb Fichte, Ludwig Tieck und Novalis. Das ist recht bedauerlich – umso mehr, wenn man sich klarmacht, dass noch der Siebzigjährige im Rückblick über den Letztgenannten schreiben sollte: »Wenige Menschen hinterließen mir für mein ganzes Leben einen so tiefen Eindruck.«<sup>1</sup>

In einer Zeitschrift, in der anthroposophische Inhalte positiv aufgeschlossen bewegt werden, darf schließlich der Hinweis nicht fehlen, dass es Henningsen wichtig gewesen sein muss, einleitend gleich an zwei Stellen Rudolf Steiner und die Anthroposophie zu desavouieren und ungebremst in einen Zusammenhang mit der Blut-und-Boden-Ideologie der 1920er Jahre zu stellen, ja sie sogar als »Vorläufer und Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie« zu brandmarken. (S. 14 u. 17) Veranlasst sah er sich dazu wohl durch Hermann Poppelbaums – nicht vollständige – Edition von Steffens »Anthropologie«.<sup>2</sup> Diese hässliche Spitze gegen die anthroposophische Geisteswissenschaft wird von Henningsen in keiner Weise begründet und somit erscheint sie, gerade in einer Publikation mit wissenschaftlichem Anspruch, als völlig deplatziert und höchst überflüssig. – Von solcher Selbstbeschädigung des Vorhabens abgesehen ist diese Ausgabe insofern von einigem Wert, als sie eine wichtige Station des europäischen Geisteslebens im jungen 19. Jahrhundert dokumentiert und eine europäische Existenz im Geiste der Romantik vorstellt.

1 Henrich Steffens: »Was ich erlebte – Aus der Erinnerung niedergeschrieben. Vierter Band«, Breslau 1841, S. 323.

2 Vgl. Henrik Steffens: »Anthropologie«, hrsg. von Hermann Poppelbaum, Stuttgart 1922.